

Nachdem sie ihn so versorgt hatte, streichelte sie ihn sachte mit der Hand und flüsterte ihm zärtliche Schmeichelworte zu, wie eine Mutter ihrem Kinde, und der Esel, der sich mit Eifer zu dem frischen Grase gewandt hatte, hörte auf zu fressen und legte seinen Kopf auf die Schulter seiner kleinen Herrin, um sich besser lieblosen zu lassen. Von Zeit zu Zeit streckte er seine langen Ohren zu ihr herab und erhob sie dann wieder mit einem leichten Zittern, das sein Behagen anzeigte.

In dem nun geschlossenen Grundstück wie in den menschenleeren Straßen der Nachbarschaft war es ganz still geworden. Man hörte nur noch von weitem ein dumpfes Brausen ohne bestimmte Laute; es klang tief, gewaltig, geheimnisvoll wie das Brausen des Meeres. Es war der Lebensatem der Stadt Paris, der in fiebriger, unaufhörlicher Bewegung war, auch bei herabsinkender Nacht.

Das abendliche Schweigen stimmte zur Schwermut, und das vorhin Gesprochene wirkte jetzt stärker auf Perrine. Sie lehnte ihren Kopf an den ihres Esels und ließ die Tränen, die sie so lange fast erstickt hatten, ohne Widerstand herabfließen, während ihr das gute Tier friedsam die Hände leckte.

Neue Sorgen und Hoffnungen

Die Kranke hatte eine schlechte Nacht; mehrere Male mußte Perrine, die völlig angekleidet, mit einem zusammengerollten Tuch als Kopfkissen, auf dem Fußboden lag, aufstehen, um der Mutter Wasser zu reichen, das sie frisch vom Brunnen holte: die arme Frau litt unsäglich unter der Hitze und war oft dem Ersticken nahe. In der Kühle des anbrechenden Tages, die in dem Klima von Paris immer empfindlich ist, schauderte sie dann vor Frost und mußte sich in ihren Schal einwickeln lassen, das einzige Warme, das sie zur Bedeckung hatte.

Perrine wünschte, so bald als möglich einen Arzt herbeizuholen, mußte sich aber gedulden, bis Pfefferkorn aufgestanden war; denn bei wem sonst hätte sie Namen und Wohnung eines guten Arztes erfragen sollen?

Und er wußte ihr auch gleich einen zu nennen, sogar einen